



Abend:

Zeitung.

233.

Sonnabend, am 28. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Der Gedanke.

Ein ernstes Sinnbild unsres Lebens  
Sich' ich im Meer, dem tiefbewegten; —  
Was ist das Endziel unsres Strebens?  
Was sind die Pläne, die wir hegen?

Die See ist still; in dunkler Grotte  
Schläft der Gedanke, tief im Grunde,  
Rings um den Riesen wacht die Rote,  
Die lauernde der Orkushunde.

In Kerfernacht ward er gebettet,  
Ihm fehlt die Kraft den Ring zu lösen,  
An die Alltäglichkeit gekettet  
Muß er in sich vergehn, verwesen.

Da naht der Sturm von Leidenschaften  
Wühlt tief und tief zur Meereshöhle  
Weckt den Giganten, den erschlafften,  
Erwürgt die Wächter, glüht die Seele.

Des Riesen Herz pocht männlich freier,  
Kraft stählt den Arm, die Muskeln schwellen  
Im Hirn das Licht, im Herz' das Feuer,  
Tagt er empor zum Tag, dem hellen.

Und, Woge, wälzt er sich in Meeren  
Des Geistes; will zum Urlicht bringen,  
Bricht Stein und Felsen, die ihm wehren,  
Viel Welten gilt es zu bezwingen.

Er jubelt Land! Und Palmenwipfel  
Sieht er in Dämm'rungeferne grünen;  
Stürzt im Triumph zum Felsengipfel,  
Verriant zum Nichts im Sand der Dünen.

Alexander Soltwedel.

### Blätter aus meiner Reisetasche.

(Schluß.)

Przemysl dämpfte meine heiße Phantasie. Es war früh 5 Uhr. Man ließ uns von der Post eine halbe Meile in ein Gasthaus gehen, wo uns ein herzlich schlechter Kaffee erwartete. Ich bin, wie Du weißt, ein geborner Hahnemannianer, und wenn ich Kaiser wäre, ich würde ein Manifest erlassen, worin jedmänniglich das Kaffeetrinken verboten würde. Vor meinen Landsmänninnen müßte ich allerdings meine Augen verwahren, denn das sind Amphibien, die halb auf Zwieback und halb in Kaffee leben. Wenn Du einmal mit Deiner Pepi nach Sachsen kommst, so wirst Du mir recht geben.

Eine Frau mit einem Fuchspelz und einem schaauspelzigen Gesicht und ein Geistlicher in einem Schlafrock à la Walter Scott und mit einer verdampften Physiognomie stiegen in Przemysl mit in unsere Arche. Der Letztere nahm seinen Platz neben dem Steuerruder — nämlich beim Condukteur, welcher, im Vorbeigehen gesagt, ein Mann war, der mehre Jahre bei der kais. königl. Hofburgwache diente, keinen Tabak rauchte, und statt eines Bartes das Kanonenkreuz trug. —

In Radimno, einem kleinen polnischen Jerusalem, fing mein Rakodämon an zu wirken, — die Merkmale der Silwagentrankheit fingen sich zu rühren an. Ich schnappte mehr und mehr nach Lust. Mein romantischer Engel machte ein klägliches Gesicht. Alles blieb stumm. Es war Tag geworden. Ich bemerkte an Emilien eine auffallende Blässe.

„Wie ist Ihnen? Emilie;“ fragte ich mit allem Liebreiz den mein krankhafter Zustand zuließ. Keine Antwort, — aber ein Thränenstrom brach unaufhaltsam hervor. Ach, wie gern hätte ich diese schönen Wassertropfen aus den schwarzen Augen des bräutlichen Mädchens geküßt, aber — mein Magen! — — —

Der geschwächte Magen verlangte Stärkung. Euer Grinzinger war noch unangetastet. Ich reichte die Flasche Emilien, sie trank! Hörst Du? sie trank —

Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,  
Emilie trank daraus!

Während des Mittagessens in Lancut erneuerte ich die Bekanntschaft Viktorien's aus Przeworsk, jenes Mädchens, die einmal den merkwürdigen Wunsch äußerte, mich heirathen zu können. Aller Schwäche soll verziehen werden und so verzeihe ich denn auch jener Unglücklichen.

Da ich nach dem Essen noch genug Zeit übrig hatte, so machte ich einen Gang durch das, uns befreundete, liebenswürdige Städtchen. Mein Groll erwachte von Neuem, als ich auf dem schönen Marktplatz immer noch das alte, verräucherte Rathhaus mit seinen unästhetischen Anbauten erblickte. Es kam mir von Neuem vor, wie der alte verstorbene General Ottilienfeld mit seinem ewig kothigen Gesicht, Stiefeln und Fingern; — wie er dann auf seinem täglichen Gang in die Frühmesse sich in die Mitte des Marktplatzes stellte und ausrief: „Wäre ich wohl ein so großer General, wenn ich nicht täglich die Messe hörte?“ — Auch das Palais des Grafen Potocky besuchte ich und bewunderte abermals die meisterhafte Bauart dieses großartigen Gebäudes und den wahrhaftig orientalischen Luxus der Gemächer. Der Garten hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Garten des verstorbenen Königs Anton von Sachsen, nur daß der Lancuter den Dresdner an Größe übertrifft. Emilie, die mich begleitete, konnte sich nicht genug wundern, in einer kleinen polnischen Stadt so viele Herrlichkeiten zu genießen. Auch dem Israeliten Moses Müller machte ich einen Besuch und alle Bilder der Vergangenheit lebten in mir auf. Ich sah uns in dem kleinen Cabinet neben der Billardstube sitzen, wie wir sangen, spielten und tranken, und — die schöne „Martel“ küßten; — um uns herum aber tönte es von Waffengeklirr und Wagengerassel. Wir sprangen auf. Eine neue Caravane gefangener, polnischer Offiziere war angekommen. Sie traten ein mit Gesichtern, auf denen Wunden und Verzweiflung waren. Draußen vor den Fenstern und Thüren wurden Posten von unserem Regiment aufgeführt

mit scharf geladenen Karabinern; wir aber nahmen die Helden herzlich auf in unsere Arme! Wie viele schöne Nächte — gedenkst Du noch der, da Romarino unter uns war — haben wir damals trotz Cholera und Typhus verlebt! Das Alles fühlte ich noch einmal recht lebhaft und drückte dem alten, braven Juden herzlich die Hand beim Abschied. Er erzählte mir, daß Martel nach Dybica geheirathet, reich geworden, aber doch — unglücklich sey. Dann küßte er meine Hände, klagte über schlechte Zeiten und — mit thränenden Blicken — daß Martel keine Kinder noch habe und segnete meine Zukunft. Er sah dabei Emilien an. Wir gingen. —

In Bochnia hielten wir das zweite Frühstück! Bochnia, in dessen Nähe Wiliczka's Salzwerke sind, ist sehr deutsch, denn es sind die meisten Salinenbeamten Deutsche und das ganze Städtchen ist gesellig freundlich. Ich kostete hier zwar nicht Wiliczka's Salz, wohl aber nochmals das attische Salz polnischer Liebe.

Während unserer nächtlichen Fahrt hatte in der Arche tiefe Stille geherrscht, denn alle Reisende schliefen, nur Emilie und ich wachten. Wir sprachen viel von Liebe.

„Es ist ein schöner Traum, der Traum von der hohen, wahren, reinen Liebe; aber, Emilie, es ist nur ein Traum!“

„Nein!“ — sprach Emilie — „lieben wir Eltern, lieben wir den Freund nicht wahr und rein?“

„Allerdings, Emilie, allein hier ist auch die Grenze gezogen. Nur für Gott, für Eltern, für den Freund können wir in jener höchsten Liebe entbrennen, in jener Liebe, welche frei seyn muß von jedem irdischen Wunsche, — aber ist nicht ein solcher stets verwoben mit der Liebe zwischen Jüngling und Jungfrau?“ —

„Ich kann Ihnen auch hierin nicht Recht geben“ — antwortete Emilie — „mein Gefühl streitet zu mächtig dagegen, zu sehr würde das menschliche Herz herabgewürdigt und“ —

„Nimmermehr!“ unterbrach ich das feuriger werdende Mädchen, „nimmermehr! Es giebt wie überall auch hier eine schöne Mitte, die uns durchaus nicht nöthigt von Extrem zu Extrem überspringen. Es liegt allerdings, so lange der Mensch aus Fleisch und Blut besteht, bei der mächtigen Kraft des Ersteren und der leidenschaftlichen Wallung des Anderen ganz in dem Gange und dem Geseze der Natur, daß sich bei dem Anblicke eines schönen, weiblichen Wesens in dem Manne, wie im Weibe mit dem geistigen Genuß auch ein sinnliches Begehren paart, was in dem Ringen nach irdischer Vereinigung seinen Grund hat.“

„Aber“ — unterbrach Emilie fast ironisch meine Rede. — „dann dürste das Sinnliche sehr leicht die Oberhand über das Geistige gewinnen.“ —

„Durchaus nicht!“ — nahm ich das Wort — „es giebt auch ein höheres sinnliches Begehren, welches sich weit trennt vom gemeinen sinnlichen Genuß und dieses Begehren ist es, was viele gutherzige Phantasten, denen sich die zarte Seele des Weibes so gern anschließt, mit der wahren reinen Liebe verwechseln.“

„Sie würden dann“ — sagte Emilie lächelnd — „vielleicht auch die Schäferstunde einer Amanda spitzfindig zu vertheidigen wissen?“ —

„Auch das, Fräulein! Unmöglich kann der, welcher ein geliebtes Weib in der Schäferstunde der Liebe mit glühendem Herzen umfängt, verdammt werden. Er gehört jener Liebe an, welche die höhere ist auf Erden! Wer aber an einem weiblichen Wesen, für die auch nicht ein Funke der Liebe im Herzen glüht, nur seine gemein-sinnlichen Begierden sättigt, der ist verachtungswerth und er wird, so wie für die höhere, irdische Liebe, auch für die himmlische keine Empfängniß haben. Sie sprachen von Wieland's Amanda, theuere Emilie! Gewiß liebt Hüon seine Amanda, wie nur eine menschliche Seele zu lieben vermag, aber ebenso gewiß war diese Liebe keine rein himmlische. Das beweist ihr Sündenfall auf dem Schiff. Sie bleibt aber dennoch die höchste Liebe für uns, — sie ist die Mitte zwischen himmlischer und thierischer Liebe.“ —

Ich neigte mich bei diesen Worten zu Emilien, um den Thau von ihren Weilchenaugen wegzulächeln; ich neigte mich, — der Wagen gab uns einen Stoß und ich Emilien einen Kuß!

Wir waren in Bochnia. Hüon und Amanda frühstückten ungarischen Glühwein und schwelgten in Liebesgluth. Ein Schiffbruch war nicht zu befürchten.

Der Condukteur eines Eilwagens ist der Bandwurm einer Reisegesellschaft; er zwick, kneipt, martert ohne Anfang und ohne Ende. Nur der geschickte Arzt weiß ihn beim Kopf zu nehmen. In Podgorze gelang mir's. Emilie, der Herr mit dem stumpfen Gesicht und der geistliche Schlafrock à la Walter Scott wünschten gleich mir die ehrwürdige Krakusenstadt zu sehen. Der Condukteur wollte es nicht gestatten, weil die Zeit zu kurz sey. Wir fügten uns scheinbar seinem Willen. Ich ließ eine Flasche feurigen Osner bringen und leerte sie in schnellen Zügen mit dem Kanonenritter; eine zweite Flasche wurde aufgespazt und demselben überlassen.

Ich folgte meinen vorangeeilten Reisegefährten zum Zollamt, wo diese bereits einen Erlaubnißschein erhalten hatten. Wir überflogen die Schiffbrücke der Weichsel. Kasimir, die Vorstadt der Juden, ist dermalen etwas reinlicher, als ich sie sieben Jahre früher sah; Krakau selbst noch öder. Es ist ein schauerliches Gefühl, wenn man an den Prachtgebäuden und Monumenten vorüber geht — sie sehen mit Wehmuth herab auf den Wanderer als trauernde Zeichen einer hohen und glanzvollen, aber abgestorbenen Zeit. Ich habe das Schloß und seine Kirche wieder betrachtet und es hat mich an Sobieski's, an Kosziusko's Grabmälern abermals der Gedanke an die Vernichtung erschüttert, die keine irdische Größe schont.

Emilie betete knieend an der Gruft der Polenhelden! —

Das Bild der betenden Emilie hat sich mir für die Ewigkeit eingepägt, — Andacht und Liebe lebt in ihm. Ich habe mit Emilien noch manchen seligen Augenblick genossen. Wir liebten uns mit aller Kraft, die jugendlich starken Gemüthern eigen ist, aber der böse Feind schmollte. Das Schicksal hatte uns getrennt, ehe es uns zusammenführte.

Von Ulmütz ging Emilie, die trauernde Braut, nach Brünn, ich aber den geraden Weg nach Prag. Als ich drei Wochen später in Tepliz die Brünnener Zeitung las, fand ich Emilien's Vermählung angezeigt. — Wenn Du einmal nach Brünn fährst, so bringe den Küsten meinen Gruß, die Emilien umwehen.

### Unverholene Grundangabe.

Dr. Macdold, aus einem Kaffeehause kommend, rebete einen Apotheker an und bat denselben, ihm fünf Guineen zu leihen. „Ich habe ja nicht die Ehre, Sie zu kennen,“ erwiderte der um ein Darlehn Angegangene. „Eben darum,“ entgegnete Macdold, „wende ich mich an Sie; denn meine Bekannten wollen mir nichts mehr leihen.“

\*\*\*

### C h a r a d e.

Wenn früher ich Lucinden mich genaht,  
War ich schon froh das Ganze zu erlangen;  
Doch seit ich sie um ihre Erste bat,  
Und sie der festen Treue Schwur empfangen,  
Empfang ich oft die letzte Silbe schon,  
Als treuer Minne süß errung'nen Lohn.

Carl Gold.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Lebrun will einen Theater-Almanach herausgeben. Er ist gewiß ein befähigter Mann dazu, dem Theorie und Praxis geläufig sind, und wird würdig in die Fußstapfen eines Jffland und Schmidt treten. Ob indeß sein Unternehmen die gehoffte Unterstützung findet, ist fast zu bezweifeln. Die Schauspieler wollen jetzt nur selten mehr belehrt seyn; sie wissen vielfältig Alles besser, und nach den Regeln wahrer Kunst fragen sie wenig mehr. Wenn es nur Effekt macht, die Hände in Bewegung setzt und Geld einbringt. Das neuere französische Drama hat auch hierin Vieles zu verantworten. An tiefer gehende Charakteristik, wie sie Schröder's Schule kannte, denkt fast Niemand mehr, und die Stücke, welche den größten Theil der Repertoires füllen, arbeiten dieser Oberflächlichkeit in die Hände. Man sehe jetzt nur ein Schiller'sches, ein Goethe'sches, ein Shakespeare'sches Drama! Schröder verlangte z. B. den „König Philipp,“ den „Lear,“ den „Hamlet“ zu sehen, ohne genöthigt zu seyn, Herrn K. oder Y. zu sehen, der sich bemüht, wohl oder übel, den „Lear,“ den „Philipp“ zu spielen. Die Kunst der Menschendarstellung weicht jetzt immer mehr der eiteln Komödienspielererei. Die Kritik liegt auch bei uns ganz und gar im Argen. Parteilichkeit und Oberflächlichkeit sind an der Tagesordnung. Der Eine lobt alle Leistungen der Bühne schrankenlos und unbedingt, bis ihm das Freibillet, übertriebener Anmaßung wegen, entzogen wird; da beginnt er eben so ungemessen zu tadeln, und hämische Seitenhiebe auf die Bühnenverwaltung auszuthun. Ein Anderer lobt nur die Schauspieler, welche seine Zeitschrift hatten; geben sie dieselbe auf, so können sie sich immerwährender Herabsetzung versichert halten. Ein Dritter entschuldigt sich fast immer damit, nicht im Theater gewesen zu seyn, und sieht nur Dlle. Enghaus und ihre Vorzüge, und so weiter. Eine ernste, strenge, wissenschaftlich begründete Beurtheilung der Stücke und Leistungen der Darsteller fehlt uns ganz. Die Dramaturgie hat, seit Zimmermann's Tode, hier durchaus keinen Repräsentanten. Da wir nun einmal bei der Bühne sind, so wollen wir die Leistungen derselben in der letzten Zeit betrachten. Das Stadttheater setzt sein, schon im vorigen Jahre in Anwendung gebrachtes System, im Sommer durch Gäste von Bedeutung die Vorstellungen anziehend zu machen, mit Erfolg fort.

Ein Versuch, die Heroen der londoner italienischen Oper auf einige Wochen zu uns zu führen, mißglückte an der ungemessenen Forderung dieser Histrionen, und war man daher darauf bedacht, dafür möglichst genügenden Ersatz zu bieten. Unter den Gästen obenan steht die treffliche Luzer aus Wien. Seit die Sonntag von der Bühne abgetreten, möchte der Luzer wohl den Namen der deutschen Nachtigall Niemand streitig machen. Die ansprechende Flötenstimme dieser Sängerin ist das Instrument, auf welchem sie uns die halbrechendsten Passagen mit der anscheinend größten Leichtigkeit vorzaubert. Ihr scheint nichts zu schwer, und die Präzision ihrer Coloraturen läßt ein mißbehagliches Gefühl, welches so oft bei dem Gesang anderer Künstlerinnen uns beschleicht, nie aufkommen. Alles ist in ihrem Gesange vollendet; man vergißt die Kunst, und meint, es könne nun einmal nicht anders

sungen werden. Zu eigentlich heroischen Partieen reicht indeß ihre Stimme kaum aus; sie herrscht dagegen im Reiche der Anmuth unbeschränkt, weshalb ihre Amine, Adina, Elvira (Puritaner), Isabelle, Pamyra, Alle bezaubern, wogegen ihre Norma, Desdemona im Schatten stehen. Ihr eigentliches Gebiet ist die italienische, verbrämte, süßliche Musik; die deutsche und französische Schule sagt ihr weniger zu. Der Beifall, welcher ihre Darstellungen begleitete, war der Kunsthöhe, auf welcher sie steht, angemessen; dagegen entließ man sie ungewöhnlich kalt, woran wohl die Wahl ihrer letzten Gastrolle, die Elvira in den „Puritanern,“ eine hier nicht eben beliebte Oper, Schuld seyn mochte.

Mit der Luzer zugleich gastirten hier noch drei Künstler von Ruf: der Tenorist Schmezer aus Braunschweig, ein angenehmer Sänger, mit einer gut gebildeten Stimme; der uns schon bekannte Bassist Reichel, ein gewaltiger Sänger, durch Kunst und Natur aufs Beste ausgestattet, und der Baritonist Poeck aus Braunschweig, der nicht ganz den, ihm vorausgegangenen Ruf rechtfertigte, indem seine Gesangeskunst mit seiner sonoren Stimme nicht gleichen Schritt hält. Die Zusammenwirkung dieser eminenten Kräfte, wie sie selten auf einer Bühne sich finden, gab uns einige ganz ausgezeichnete Opernvorstellungen, bei erhöhten Eintrittspreisen. Unsere Künstler wirkten aufs Beste mit, und Mad. Walker, Dlle. Halbreiter, Burda (von seiner Kunstreise zurückgekehrt) und Ruch ließen sich nicht eben in Schatten stellen. Hammermeister wurde durch Unpäßlichkeit von der Bühne fern gehalten und holte sich Stärkung im Seebade zu Helgoland.

Außerdem besuchten uns folgende, weniger beachtete, doch größtentheils der Beachtung nicht unwerthe Gäste: Wild aus Wien, noch immer ein kräftiger Sänger; Mad. Uffow aus Petersburg, eine niedliche Soubrette; Weiß von Karlsruhe, ein Komiker, zu seinem Nachtheil an Raimund erinnernd, ohne besondern Humor; Dobrowsky aus Frankfurt a. M., ein recht guter Tenorist, mit hoher Kopfstimme; Hölzel aus Zürich, ein gebildeter Baritonist; und Ernst aus Bremen, ein Tenorist, der nur einmal auftrat. — Im Schauspiel sahen wir: Mad. Großer aus Braunschweig, eine Schauspielerin mit guten Anlagen, die bei fortgesetztem Streben für die Tragödie sehr beachtenswerth zu werden verspricht; der bekannte Heldenspieler Kunst, welcher, wie uns dünkt, Fortschritte gemacht hat, und in jedem Fall den bessern Bühnenkünstlern beizuzählen ist; mit diesem gastirte sein Sohn, ein vielversprechender Knabe; Fräulein v. Hagn gab, bei ihrer Durchreise, wieder einmal zwei Gastdarstellungen; Baison, früher ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, trat in einigen Rollen auf, und wurde dann, für den abgehenden Baumeister, engagirt, welcher Wechsel denn uns keinen Verlust bringen wird; Fichtner und Frau aus Wien zeigten sich dem, ihnen vorangegangenen Rufe würdig, und entfalteten in ihrem Gastspiel alle die Vorzüge, welche in der Regel den Mitgliedern des Burgtheaters eigen zu seyn pflegen, z. B. Streben nach Wahrheit in den dargestellten Charakteren, guter Redevortrag, feiner Anstand u. s. w. Der Letztere ist um so mehr zu rühmen, da man ihn täglich auf der Bühne auf auffallende Weise vernachlässigen sieht; da gewahrt man ein Herumschleichen mit dem Pute in der Hand; da sieht man wie Einer dem Andern ganz nahe auf den Leib rückt, ohne etwa durch Festigkeit in seiner Rolle dazu berechtigt zu seyn; da ist besonders ein ewiges Haschen nach den Händen der Mitspieler zu bemerken, wie es sich kein gebildeter Mensch herausnimmt.

(Beschluß folgt.)